

## Wandel und Kontinuität familialer Lebensformen in Österreich

Wilk, Liselotte

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Sammelwerksbeitrag / collection article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wilk, L. (1989). Wandel und Kontinuität familialer Lebensformen in Österreich. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 62-64). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-148309>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Arbeitsmarkt (Arbeitslosenquote 1988: 0.7%) verstärkt allerdings den Trend zur Aufrechterhaltung der Erwerbstätigkeit junger Mütter.

Gesamthaft durchlebt auch die Schweiz - teilweise mit einiger Zeitverzögerung - jenen tiefgehenden gesellschaftlichen Wandel, der sich u.a. in einer in Gang befindlichen Auflösung strukturell und kulturell verankerter Modelle des Zusammenlebens im Primärbereich dokumentiert. Es erscheint vielmehr unabdingbar, in Zukunft von einer grossen Varietät wechselnder und nicht sehr stabiler Lebensformen auszugehen, die mehr oder weniger an "gesellschaftliche" Bedingungen und deren Wandel angepasst sind. Angesichts des Schwindens eines allgemein verbindlichen Musters, wie die Quasi-Monopolinstitution der "bürgerlichen" Ehe und Familie es darstellte, ist eine Vielzahl von Versuchen zu erwarten, in denen nach dem "trial and error"-Prinzip idiosynkratische Lebensformen eingegangen, erprobt und vermutlich auch häufig wieder aufgegeben werden.

#### *Literatur:*

- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim* (1987), The Future of the Family, in: Plenaries of the European Population Conference, ed. by IUSSP / EAPS / FINNCO, Central Statistical Office of Finland, Helsinki, S. 113-200.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim* (1988), Weibliche Erwerbstätigkeit und Kinderzahl, in: Uta Gerhardt / Yvonne Schütze (Hrsg.): Frauen-Situation. Veränderungen in den letzten zwanzig Jahren, Suhrkamp, Frankfurt.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim / Höpflinger, François, et. al.* (1984), Planspiel Familie. Familie, Kinderwunsch und Familienplanung in der Schweiz, Rüegger, Diessenhofen.
- Höpflinger, François* (1986), Bevölkerungswandel in der Schweiz. Zur Entwicklung von Heiraten, Geburten, Wanderungen und Sterblichkeit, Rüegger, Grösch.
- Höpflinger, François* (1987), Wandel der Familienbildung in Westeuropa, Campus, Frankfurt.

### **Wandel und Kontinuität familialer Lebensformen in Österreich**

Liselotte Wilk (Linz)

Die Entwicklung der Familie in Österreich seit dem zweiten Weltkrieg soll mit Hilfe dreier Thesen charakterisiert werden:

#### *These 1:*

Ehe und Familie haben kaum einen Bedeutungsverlust, sondern einen Bedeutungswandel erfahren. Nach wie vor stellt die eigene Familie mit Kindern für den Österreicher den wichtigsten Lebensbereich dar. Allerdings ist der Anteil derer, die sich ein glückliches Leben auch ohne eigene Familie und Kinder vorstellen können bei Jüngeren, insbesondere bei jungen Männern, bedeutend höher als bei älteren.

*These 2:*

Die Entwicklung der Familie kann charakterisiert werden als zunehmende Pluralität familiärer Lebensmuster, die sich zeigt als:

- a) *Zunahme der strukturellen Vielfalt familiärer Lebensformen:* Laut Volkszählung 1981 sind 83% der Familien Ehepaare mit oder ohne Kindern, 4% Lebensgemeinschaften und 13% alleinstehende Elternteile mit Kindern. Folgende statistische Trends bedingen eine Vielfalt familialer Lebensformen: Die durchschnittliche Zahl der Kinder pro Familie mit Kindern sank in den letzten 15 Jahren von 1.99 auf 1.81; die Zahl der Familien nimmt seit 1971 zu, ihre Grösse ab; die Häufigkeit der Ersteheschliessungen sinkt bei zunehmendem Alter der Eheschliessenden; die Zahl der Lebensgemeinschaften steigt zugleich sehr stark an, bezüglich ihrer Zahl ist man aufgrund fehlender Untersuchungen auf Schätzungen angewiesen. Man kann annehmen, dass mehr als die Hälfte aller Eheschliessenden heute vor der Eheschliessung dauerhaft als Paar zusammenlebte, Lebensgemeinschaften also häufig als Vorform der Ehe auftreten; die Zahl der Scheidungen steigt seit 1961 ständig an (Gesamtscheidungsquote 1986 29.5%), etwas mehr als die Hälfte der Geschiedenen geht eine weitere Ehe ein, was zur Entstehung einer zunehmenden Zahl von Stieffamilien führt; die Unehelichenquote nimmt seit 1965 kontinuierlich zu und erreichte 1986 23.3%.
- b) *Unterschiedliche Weisen der Gestaltung familialen Alltags:* In den letzten dreissig Jahren fand eine zunehmende Beteiligung der Mütter am Erwerbsleben und somit der ökonomischen Erhaltung der Familien statt, die heute ca. 50% beträgt. Das Ausmass mütterlicher Berufstätigkeit sinkt mit zunehmender Zahl und niedrigem Alter der Kinder. Eine durchgängige ganztägige Berufstätigkeit von Müttern stellt die Ausnahme dar, meist erfolgen nach der Geburt eines Kindes Berufseinschränkungen und -unterbrechungen. Trotz zunehmender mütterlicher Berufstätigkeit bleibt Hausarbeit weiterhin vorwiegend Frauenarbeit, Männer übernehmen nur selten einen substantiellen Teil derselben, sie beteiligen sich, falls überhaupt, entweder in ausgesuchten Bereichen oder in subsidiärer Form. Im Gegensatz dazu beteiligen sich Männer immer häufiger an der Betreuung der Kinder, auch wenn sie dabei bestimmte Bereiche wie Spiel und Freizeit bevorzugen. Zusammenfassend kann man sagen, dass in etwas weniger als in einem Drittel der österreichischen Familien ein traditionelles Muster der Aufgabenteilung von Mann und Frau vorherrscht, in ebensovielen Familien findet man moderne, stärker partnerschaftlich orientierte Formen der Arbeitsteilung, in ca. 40% der Familien herrschen Übergangsformen vor.
- c) *Entwicklung unterschiedlicher Einstellungsmuster zu Ehe und Familie:* In der Einstellung zu Ehe und Familie hat ein eindeutiger Wandel stattgefunden. Dabei wurde meist nicht ein bestehendes Leitbild durch ein

anderes ersetzt, sondern allmählich traten, insbesondere bei der jüngeren Generation, partnerschaftlich-liberale Vorstellungen neben traditionalistisch-konventionelle und wurden mit diesen zum Teil vermischt. Bei den meisten Österreichern herrscht auch heute noch eine eher traditionalistisch-konventionelle Familienorientierung vor, allerdings finden sich auch kleine Gruppen (insbesondere junge, gebildete, religiös nicht gebundene Grossstädter) mit ausgeprägt partnerschaftlich-liberaler Orientierung.

### *These 3:*

Familie ist in der Postmoderne zu einem Kristallisationspunkt gesellschaftlicher Widersprüche geworden. Als einige solcher Widersprüche können gelten: Anforderungen der Produktionsarbeit vs. Anforderungen der Reproduktionsarbeit; Ideal befriedigender lebenslanger Liebesbeziehung vs. Unfähigkeit, kommunikative und sexuelle Bedürfnisse eines Partner exklusiv dauerhaft zu befriedigen; Anforderung nach Kontinuität vs. jener nach Flexibilität; Bedürfnis nach Gemeinschaftszugehörigkeit, Bindung und Geborgenheit vs. dem Bedürfnis nach Selbstverwirklichung und Freiheit; alte patriarchalisch orientierte Geschlechtsrollenleitbilder vs. moderne partnerschaftlich-egalitär orientierte; Wert des Kindes als Sinnstifter vs. hohe materielle und zeitliche Kosten von Kindern.

Die Pluralität der Familienformen, der Familienverläufe, der Gestaltung alltäglichen familialen Lebens sowie der Einstellungen zu Ehe und Familie spiegelt die Vielzahl der Versuche wider, diese Widersprüche zu lösen.

## **Regionale und soziale Differenzierung familialer Lebenslagen in der Bundesrepublik Deutschland**

H. Bertram / C. Dannenbeck (München)

Der Einfluss sozialstrukturell bedingter Ungleichheiten auf die Persönlichkeitsentwicklung und die Lebenschancen von Individuen wurde theoretisch als ein zirkuläres Sozialisationsmodell beschrieben. Dabei ging man davon aus, dass die elterlichen Lebenserfahrungen, die im Rahmen familialer Sozialisation tradiert werden, wesentlich durch die jeweilige berufliche Sozialisation geprägt sind. Schichtmodelle fassen darüberhinaus in der Regel auf Haushaltskonzepten, bei denen die soziale Lage der Familie weitgehend durch die Stellung des männlichen Haushaltsvorstands in der Erwerbsstruktur definiert ist.

Sozialer Wandel weiblicher Lebenszusammenhänge, familialer Verläufe und individueller Berufsbiographien sowie etwa auch sozialpolitische oder bildungspolitische Strukturveränderungen zwingen die Sozialforschung, aus diesen Bedingungen theoretische und methodische Konsequenzen zu ziehen.

So konnte insbesondere das Konzept der sozialökologischen Sozialisationsforschung (BRONFENBRENNER 1976, VASKOVICZ 1982 u.a.) zeigen, dass die enge Verknüpfung von sozialer Ungleichheit und sozioökonomischen Berufspositionen andere Aspekte sozialer Disparität, die die Lebenslagen und Lebens-